



VIII.

Des Großvaters Segen.

Bald nach seiner Freisprechung ging Gottlieb Bertram auf die Wanderung, und nachdem er mehrere Jahre auf seiner Profession als Geselle in den vorzüglichsten Städten gearbeitet, dadurch viele fremde Vortheile kennen gelernt und selbe für seine künftige Selbstständigkeit sich eigen gemacht hatte, kehrte er nicht ohne einen kleinen Sparspennig in seine Vaterstadt zurück, mit eben den redlichen Gesinnungen und der rein bewahrten Zu-

gend in seinem jugendlichen Herzen, wie er selbe vor mehreren Jahren verlassen hatte.

Durch sein offenes ehrliches Benehmen flöste er allen Menschen, denen er sich zu nähern Gelegenheit fand, Zutrauen ein, erwarb sich dadurch viele Freunde, so wie durch die pünktliche Ablieferung reiner und ordentlicher Arbeiten in kurzer Zeit sehr viele Kunden, die ihn bei seiner mäßigen Lebensweise und Ordnungsliebe zwar nicht reichlich, doch anständig ernährten. Bald war er in dem Stadtbezirke, in welchen er geboren war, allgemein beliebt, daher es ihm auch in kurzer Zeit möglich geworden, in Ausübung des Meisterrechtes selbstständig zu werden, und durch Mäßigkeit und gute Haushaltung sein ordentliches Auskommen zu finden für sich, sein Weib und seine ihm einzig geliebene Tochter.

Es fehlte seiner häuslichen Zufriedenheit nichts, und nur den einzigen Wunsch hatte er, daß sein und seines Weibes Gesundheitszustand sich nicht verschlimmern möge; denn beide konnten sich nicht der besten Gesundheit erfreuen.

Er hatte sich durch die großen Zufreisen und die angestregten nächtlichen Arbeiten geschwächt, sie als Magd bei den strengen Dienstanforderungen ihrer Herrschaft sich eine Brustkrankheit zugezogen, die immer sich mehrend, ihnen frühen Tod herbeiführte.

Ehe der traurige, für ihn so schmerzliche Todesfall eintrat, waren mehrere Jahre vorübergegangen in gutem Betriebe seines Geschäftes, in häuslicher Zufriedenheit mit seinen Angehörigen, und im schönen Genusse bewährter Freundschaft; doch bald nach der Verheirathung seiner Tochter, und den kurz hierauf erfolgten Tode seines Weibes, kam das Unglück Schlag auf Schlag über sein Haupt.

Der Krieg, seither mit abwechselndem Glücke geführt, wüthete in dieser Zeit verderbend an des Landes

Grenzen; feindliche Truppen hatten das Land verheeret, ja selbst in seine Vaterstadt sind sie siegreich eingezogen. Die Folge davon, verminderte Geschäfte, vermehrte Abgaben und theure Lebensmittel, mehrere Verluste ausstehender Forderungen für gelieferte Arbeiten; alle diese widrigen Ereignisse wirkten ungemein auf seine Vermögensumstände, wie auf seine ohnedieß sehr geschwächte Gesundheit. Als rechtlicher Mann seine Zahlungen zu leisten, opferte er seine Ersparnisse, und vernichtet waren die Früchte seines jahrelangen Fleißes und unermüdeten Anstrengungen.

„Wie Du willst, o Herr!“ pflegte er in seinem Drangsale mit empor gerichtetem Blicke zu bethen, „zu Dir wende ich mich in meinem großen Kummer, Du wirst Dich meiner Noth erbarmen, wenn es mir frommt, Du wirst mich nicht verlassen, Herr, Dein Wille geschehe!“

Wohl stellte sich dadurch jedesmal erquickender Trost in seinem gebrochenen Herzen ein, doch augenblickliche Hilfe, konnte ihm bei dem Umstande nicht werden, da das Uebel des Krieges im Vaterlande fortwährend wüthete; sein Erwerb war schon längere Zeit gänzlich darnieder gelegen, in früherer Zeit hatte er seinen Schwiegersohn zum besseren Geschäftsbetriebe unterstützt, nun mußte er Hilfe von ihm annehmen, die zwar mit herzlicher Güte geboten und gegeben, doch mit schwerem, kummervollen Herzen von ihm angenommen wurde.

Dieses Herabkommen in seinen bürgerlichen Verhältnissen wirkte zerstörend auf ihn ein.

Die gräßliche Lage, in der sich die ganze Familie befand, konnte nur durch gegenseitige Liebe und kräftiges Zusammenwirken dankbarer Kinder für den Greis erträglich gemacht werden; doch auf das zartfühlende Gemüth des jungen Mannes, der sein Weib und seine Kinder innig liebte, hatten sie einen zerstörenden Einfluß ge-

übt, denn nicht nur, daß er den guten Vater, den kranken Greis leiden und sich abkümmern sah, peinigte ihn das Gefühl, nicht helfen zu können, da die angestrengteste Arbeit bis spät in die Nacht nicht zureichte, den Verdienst nicht gewährte, sich und seine Familie bei dem Drang der Umstände auch nur nothdürftig ernähren, viel weniger noch überdieß Kosten auf die Heilmittel und bessere Pflege des geliebten Vaters verwenden zu können.

Er kümmerte sich und darbte. In der Folge trat ein bössartiges Fieber hinzu, dessen Vorhandensein Anfangs nicht geachtet, doch in Kurzem unheilbar den frühen Tod des nunmehr Alleinverdieners herbeiführte.

Er war der härteste Schlag, der den kranken Greis tief erschütterte, nur die liebevolle Behandlung seiner Tochter konnte ihm einigen Trost gewähren, und durch ihrer Händearbeit, so wie durch eifrige kindliche Mitwirkung seiner Enkel wurde er ernährt und gepflegt.

Seine Tochter bewarb sich um einen Verdienst im Weißnähen, hielt ihr Töchterchen an, Puppenkleider zusammen zu nähen, die sie zugeschnitten hatte, Gottlieb verfertigte anstatt nach den Schulstunden auf der Gasse herumzulaufen, kleine Häuschen, Ermitagen, illuminierte Soldaten und Theaterfiguren; so trug jedes nach Kräften sein Scherlein zum Erhalt und Pflege des Greises bei, der ihnen in seinen besseren Tagen so viel Gutes erwiesen hatte; so lebten Tochter und Enkel dürftig zwar, aber im Bewußtsein erfüllter Kindespflichten sehr zufrieden, und hatte der alte Großvater irgend einen Wunsch verlauten lassen, flugs war demselben mit Freunden nachgekommen; auch fand er beim Erwachen jedesmal sein Morgenpfeisichen vorgefertigt von seinem Enkel Gottlieb. Die ihm bereiteten Freuden wurden im Bewußtsein des lohnendsten Gefühls der Dankbarkeit zu ihrem eigenen schönsten Freuden genuß.

Im gesunden Zustande hatte der alte Mann durch sein leutseliges Betragen, durch seine Redlichkeit, seinen geselligen Umgang und Erzählung lustiger Schwänke aus dem Auslande viele herzliche Freunde gewonnen. Als nun das größte Unglück durch den Verlust seines Schwieger-sohnes über ihn hereingebrochen war, seine Gichtleiden an dem geringsten Erwerb ihn hinderten, da gestand er dem gutmüthigsten der erworbenen Freunde sein Zurückkommen, seinen Kummer, seine Noth. Dieser edle hochherzige Mann sicherte ihm nach seinen Kräften eine wöchentliche Unterstützung mit den Worten zu: „Du edler Freund sollst nicht zu Grunde gehen, so lange ich einen Bissen Brod habe, soll es dir daran auch nicht fehlen.“ — Er hat Wort gehalten bis zu seinem Tode und dieses schöne Wohlthaten ist von Gott nicht unbelohnt geliebet.

Durch den Gesammtfleiß der Familie, wie durch die kleine wöchentliche Unterstützung des humanen Freundes, der dem leidenden Greise auch im größten Drange der Zeitumstände die zugesagte Beihilfe nicht entzogen hatte, ob schon er selbst durch widrige Ergebnisse zu Schaden gekommen war, lebte Bertram mit seinen Angehörigen im Vertrauen auf Gott, dürftig zwar, aber in ruhiger Ergebenheit die alten Tage. Kein Seufzer drang aus der Brust der Tochter und ihrer Kinder, selbst der franke Greis lächelte heiter, wenn er seinen Enkel in den Armen hielt, ob schon nicht selten unwillkürlich eine Thräne aus seinem matten Auge sich drängte. „Meine guten Kinder!“ pflegte er zu sagen: „Ich kann eure Liebe nicht vergelten, aber Gott wird vergelten, was ihr eurem alten Großvater Gutes thut.“ — „Du sollst nicht weinen, Du sollst dich freuen, sonst wirst Du nicht gesund werden“, sagte dann gewöhnlich Rosa selbst nicht ohne Thränen, indem sie die seinigen trocknete.

Eines Morgens hatte sich der kleine Gottlieb mit Vorwissen der Mutter schon mit dem frühesten aus der

fernen Vorstadt mit seiner verfertigten Arbeit zu dem Stadtkrämer begeben, um mit dem Erlös seinem Großvater eine Erquickung verschaffen zu können.

Eben war er im Begriff in eine Trafik einzutreten, als sich ein Herr hart an ihm vordrängte und ihn mit den Worten aufhielt: „Ob er ihm wohl einen Gefallen erweisen wolle.“

„Herzlich gerne!“ sagte Gottlieb, „wenn ich's vermag.“

„Nichts leichter als dieses,“ entgegnete der fremde Herr. „Siehe mein lieber Knabe, ich will mein Glück im Lottospiele machen, und hierzu sollst du mir behilflich sein, denn zu dir habe ich Vertrauen!“

„Sonderbar! Sehe ich denn so dumm aus?“ —

„Wie so?“

„Daß ich Ihnen Nummern sagen soll. Nur von dummen Jungen pflegt man solches zu verlangen.“

„Sei nicht böse. So war es nicht gemeint. Ich kenne dich und habe einzig Vertrauen zu dir. Es soll dein Schade nicht sein. Wähle mir ein Loos aus zur nächsten Güterlotterie. Thue mir den Gefallen!“

„Sie sind ihrem Gelde feind. Von mir Armen dürfen sie keinen Reichthum erwarten. Zudem sagt meine Mutter, „man muß Gott im Spiele nicht versuchen. Solches Gut bringt selten Segen ins Haus.“

„Wie ich das Geld verwenden werde, soll es Segen bringen. Laß dich nicht länger vergebens bitten, und komme mit mir herein.“

Gottlieb sah den Fremden verwundernd an, lächelte für sich und that, was er seltsam genug von ihm verlangte.

Als Gottlieb ein Loos aus den ihm vorgehaltenen Paquet gezogen, händigte er selbes dem fremden Herrn ein. Dieser schrieb auf ein Blatt die Zahl des Loses und gab selbes dem Knaben mit den Worten: Dieses

Blatt gib deiner Mutter, sag' ihr, wenn es Gottes Wille ist, so wird sie mich in ihrem Hause sehen, um mein Glück vollkommen zu machen und — indem er dem Knaben ein Silberstück in die Hand drückte, — dieß für dich, entfernte er sich.

Den Zeitel fest in der Hand haltend, und auf dem Heimwege die Worte des Fremden stets wiederholend, traf er bei seiner Mutter ein, der er das Erlebte sogleich vertraute und das Blatt einhändigte. Den Großvater erfreute er mit $\frac{1}{2}$ Pfund Dreikönig Tabak.

Die Mutter hielt das Blatt lange in der Hand, überdachte dabei die hinterbrachten Worte des Fremden, konnte sich jedoch das Ganze nicht in's Reine bringen. Es kam ihr wohl im Sinn, als hätte sie manchmal einen Mann bemerkt, der ihnen in der Ferne gefolgt war, wenn sie am frühen Morgen den alten Vater mühsam unterstützte, die heitere frische Luft genießen zu können. Das Blatt wurde indessen aufbewahrt, obschon Niemand weitere Notiz davon genommen hatte. Die Familie arbeitete wie gewöhnlich fleißig fort, um sich die frugale Mahlzeit zu verschaffen.

Eines Nachmittags — nach längerer Zeit — klopfte Jemand leise an der Thüre. Auf das „Herein“ trat derselbe Mann, d. r. Gottlieb um die Auswahl eines Loses ersucht hatte, in das reinlich gehaltene Zimmer, bat um Entschuldigung und erklärte mit einiger Beklommenheit die Ursache seines Erscheinens und sagte, daß er, da er vom Schicksal mit einem nicht ganz unbedeutenden Nebentreffer bedacht worden sei, nun seinen Empfindungen Worte geben könne, er habe sie schon lange beobachtet, sei von der Erfüllung ihrer Kindespflichten so tief gerührt worden, daß er ein Glück hier auf Erden nur durch sie erlangen zu können, möglich glaube; die für den kranken Vater ganze Nächte arbeitet und ihm doch des Morgens den

Genuß der frischen Luft mühsam zu verschaffen, mit aller Anstrengung ihrer geschwächten Kräfte bestrebet; er sei zwar schon in Jahren vorgerückt, auch nichts weniger als reich, habe jedoch sein ordentliches Auskommen und lege den Gewinn des von ihrem Sohne gewählten Lofes als ihr Eigenthum in ihre Hände. Bestimmen sie mein Los, sagte er gerührt und verschönern sie die alten Tage ihres Vaters durch ein sorgenfreies Leben.

Die gute Tochter erkannte dieß Alles als eine Fügung des Himmels, erkannte den Ebelmuth desjenigen, der sie um ihrer treu erfüllten Kindespflicht so hoch achtete. Sie fühlte sich bestimmt, sein Glück durch dankbare Erkenntlichkeit festzuhalten.

So ward nun die ganze Familie sehr glücklich in ihrem kleinen Kreise.

Des Großvaters Segen ging auch bei seinen dankbaren Enkeln, die ihm in kümmerlichen Leidenstagen nach ihren Kräften Gutes erwiesen und zuvorkommend liebevoll pflegten, in Erfüllung. Gottlieb wurde ein angesehenener Bürgersmann und Rosa lebte glückliche Tage an der Seite eines braven Gatten.

Kinder, seid dankbar gegen eure Eltern, ehret und pfleget sie liebevoll im hohen Alter, dann wird auch euch der Kinder Dank und Liebe im Alter beglücken.



aller
sei
als
ege
als
los,
ees

ung
se
Sie
unt-

in

unt-
nach
voll
ner
eite

und
euch

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

